

Müller-Esterl: Ich glaube, dass die Goethe-Universität sich bis dahin als Spitzenuniversität etabliert hat. Und die Erträge unseres Stiftungskapitals tragen substanziell zur Finanzierung bei. Sicher werden sich bis dahin auch Inhalte und Schwerpunkte weiter gewandelt haben. Ich setze auch auf intensive Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, von denen sich sicher noch mehr auf dem Campus Riedberg ansiedeln werden. Daraus werden interessante Kooperationsmodelle entstehen. Und ich hoffe sehr auch auf Neugründungen im Bereich Pharmaforschung. Frankfurt könnte seine Bedeutung als ehemalige Apotheke der Welt wieder ein Stück zurückerobern.

Ring: Aufgrund der demografischen Entwicklung wird die Goethe-Universität 2030 viel mehr internationale Studierende anziehen müssen als heute. Wir brauchen sie, um diese große Universität auch wirklich füllen zu können mit sehr guten, kreativen Talenten – in allen Fächern. Frankfurt hat eine große Tradition; in den Naturwissenschaften, ebenso aber in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Das ist für Studierende ja nicht ohne Reiz. Für eine Stadtgesellschaft auch nicht. Wissenschaft bringt immer wieder intellektuelle »Störenfriede«. Das mag zwar gelegentlich ärgern: Aber es ist gerade das, was wir auch in Zukunft brauchen ...

Müller-Esterl: ... gleichsam als Salz in der Suppe ...

Ring: ... ja, so ist es!

Speer: Ich möchte noch eine Kleinigkeit ergänzen, von der ich glaube, dass sie ganz wichtig ist. Auch im Jahre 2030 wird Frankfurt eine kleine Stadt sein, im Weltmaßstab, und das ist der große Vorteil, Überschaubarkeit, Nähe, die Stadt wird in dieser Größenordnung und nicht mehr nach außen wachsen, und darin liegt eine der großen Stärken auch in der internationalen Konkurrenz. Dass wir eben kein Moloch werden.

! Meine Herren, ich danke Ihnen für das Gespräch. ◆



Blick durch die Mitte: Aus dem Hörsaalzentrum auf Poelzigs Stadtkrone und die Frankfurter Skyline.

Eine Campus-Universität mit urbanen Qualitäten

Anmerkungen zum städtebaulichen Masterplan – Die Ergänzung auf das Poelzig-Ensemble

Die Erweiterung des Campus Westend erschien mir von Anfang an als eine außergewöhnlich reizvolle Aufgabe. Das denkmalgeschützte Poelzig-Ensemble, in das die geisteswissenschaftlichen Institute bereits 2001 einzogen, bot mit seinem Genius Loci, der Qualität der Gartenanlage und der Architektur selbst eine einzigartige Inspirationsquelle. In meinem städtebaulichen Masterplan, der 2002 in einem internationalen Wettbewerb unter fast 200 Entwürfen ausgewählt wurde, finden sich die Freiraumqualitäten in einem Park wieder, in dem die neuen Universitätsgebäude so angeordnet werden, dass sie als städtebauliche Struktur auf das Poelzig-Ensemble antworten. Architektur und städtebauliche Figur schaffen einen besonderen Ort, der der Goethe-Universität eine räumliche und bauliche Identität verleiht.

In Ergänzung zu dem vorhandenen IG-Farben-Haus entstehen auf

dem 39 Hektar großen Areal zahlreiche weitere Gebäude für die Universität: Insgesamt werden in den kommenden Jahren über den bereits realisierten ersten Bauabschnitt hinaus Neubauten – Instituts- und Verwaltungsgebäude, Bibliotheken, studentisches Wohnen, Hörsäle, Mensa – mit 300 000 Quadratmeter Fläche für circa 25 000 Studierende geschaffen.

Das Konzept des zentralen Bandes und seine Anbindung an den städtischen Raum

Der Ausbau dieses Universitätsstandortes bietet die Möglichkeit, die Institute auf einem parkartigen Gelände um eine zentrale Mitte – einen Campus – anzuordnen. In dessen Mitte befindet sich in Verlängerung des Casinos ein urbanes Band mit den zentralen Einrichtungen, dem Hörsaalzentrum und der Mensa. Die neuen Institutsgebäude liegen am Rand und bilden im Norden und Osten eine Kante zur

von
Ferdinand Heide



Urbane Qualitäten inmitten eines Parks: Der Campus Westend der Goethe-Universität.

Freiraum in der zentralen Mitte: Der großzügige Campusplatz zwischen Hörsaalzentrum und Mensa.

folgen den seitlichen Fluchtlinien des IG-Farben-Hochhauses und treffen sich in einem imaginären Punkt. An diesem imaginären Ort – der Mitte des gesamten Areals – befinden sich die zentralen Funktionen Hörsaalgebäude und Campusplatz. Das Konzept des zentralen Bandes lehnt sich an die Planung von Poelzig und seinem Landschaftsarchitekten Mattern an, in der schon Achsialität und parallele Weiterentwicklung vorgedacht waren. Die Parkgestaltung folgt dem Leitbild eines Landschaftsgartens: Baumgruppen aus bestehenden und neu angepflanzten Bäumen auf



Stadt. Auch der Grüneburgpark – als angrenzende öffentliche Parkanlage – wird durch die Gestaltung der Freiflächen und das neue Wegenetz in den Campus Westend einbezogen und fortgeschrieben.

In meinem städtebaulichen Entwurf behält das IG-Farben-Hochhaus in der Komposition der Baukörper seine zentrale Bedeutung: Die denkmalgeschützte, achsiale Freianlage, in deren Mitte sich das Casino befindet, wird über zwei »Grünspangen« und über das zentrale Band nach Norden fortgesetzt. Dabei bleibt das IG-Farben-Hochhaus auch in der Höhenentwicklung die Dominante und Stadtkrone im Sinn seines Architekten Hans Poelzig. Architektur und Struktur der Gebäude sind geprägt von der Idee der Hochschule als Ort der Kommunikation und des Austausches. Die klare, städtebauliche Ordnung schafft einen Campus mit integrativer und ganzheitlicher Qualität. Alle Institutsgebäude haben eine einheitliche Höhe. Klare Baukörper, die in ei-



Klare Baukörper im spannungsvollen Verhältnis: Das Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und ein Ausschnitt des Hörsaalzentrums.

nem spannungsvollen Verhältnis zueinander stehen, erzeugen Urbanität und Dichte. Neue Mensa und Hörsaalgebäude sind an einem Platz gelegen, der als Pendant zum zentralen Wasserbecken der unteren Ebene die neue Mitte des oberen Plateaus darstellt.

Die Freiflächengestaltung orientiert sich an der historischen Anlage: Die Wege der vorhandenen Gartenanlage in Nord-Süd-Richtung

weiträumigen Rasenflächen gliedern den Raum und ermöglichen Blickbeziehungen.

Das Universitätsgelände wird von der Stadtseite und vom Park, begrenzt von den Institutsgebäuden, an wenigen, aber prägnanten Stellen erschlossen. Nur zum Grüneburgpark wird zwischen den Bauten eine großzügige Öffnung geschaffen: Die stark ansteigende Topografie wird genutzt, um einen

terrassenförmig zum Park abfallenden Garten auszubilden. Die Erschließung des Campus, das neue Wegenetz sowie die großzügigen Eingangsbereiche im Norden und Süden verflechten den Hochschulcampus mit der Stadt. Die neue Zentralbibliothek, deren Bau zum 100-jährigen Bestehen der Universität 2014 abgeschlossen sein soll, bildet mit den Kunst- und Erziehungswissenschaften den nördlichen Stadt- und Universitätseingang.

**Die Ensemble-Idee:
Im Dialog mit dem Poelzig-Bau**

Die bereits realisierten fünf Gebäude des ersten Bauabschnittes zeigen die Ensemble-Idee: Dem städtebaulichen Konzept gemäß stehen sie in einem räumlichen Spannungsverhältnis zueinander und in einem Dialog zu den Bauten Poelzigs. Es entsteht eine Campus-Universität mit urbanen Qualitäten und Dimensionen. Die Entwürfe der einzelnen Häuser tragen die individuellen Handschriften ihrer jeweiligen Architekten, respektieren aber konsequent das städtebauliche Leitbild und die schon im städtebaulichen Entwurf formulierte Vorstellung von steinernen Gebäuden, die sich in ihrer Materialität und Farbigkeit auf den goldgelben Travertin des Poelzig-Baus beziehen.

So bilden die Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Architekten Müller-Reimann) den Übergang zwischen Campus und Grüneburgpark. Auf einem ausladenden, zweigeschossigen Sockelbaukörper sind zwei

kompakte dreigeschossige Volumen aufgesattelt, in denen jeweils ein Fachbereich untergebracht ist. Wie schon im städtebaulichen Rahmenplan vorgesehen, befindet sich im gemeinsamen Sockel die Fachbereichsbibliothek. Das House of Finance (Architekten Kleihues + Kleihues) wendet sich gleichermaßen dem Poelzig-Bau, der Skylinie, dem Campus und dem Grüneburgpark zu. Kernstück ist eine großzügige Halle als Zentrum des neuen Instituts. In seiner Architektursprache orientiert sich das Gebäude stark an den Bauten Poelzigs: Fassade und Baukörper sind klassisch gegliedert und von klarer Ordnung. Die Studentenwohnheime (Architekten Karl und Probst) sind für das Leben auf dem Campus von ganz wesentlicher Bedeutung. In 400 Apartments wohnen in insgesamt sieben Einzelhäusern, die auf einem gemeinsamen Sockel angeordnet sind, die Studierenden im Zentrum des Campus.

**Wie Skulpturen im Park –
Hörsaalzentrum und Mensa**

Bei Hörsaalzentrum und Mensa (Architekt Ferdinand Heide) wurde – wie schon im städtebaulichen Entwurf intendiert – auch im Realisierungswettbewerb das Konzept von aufeinander abgestimmten, aber eigenständigen Häusern weiterverfolgt. Es sind kraftvolle Baukörper, die in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander im Park platziert werden. Jedes Haus ist wie eine Skulptur im Park – ein monolithischer Körper, aus dem zur Akzentuierung Volumen herausgeschnitten werden. Dadurch

erhalten die Häuser eine deutliche Ausrichtung, Form und Struktur. Hörsaalgebäude und Mensa verstecken sich in diesem Ensemble als analog gestaltete Bauten, die sich am Universitätsplatz gegenüberstehen.

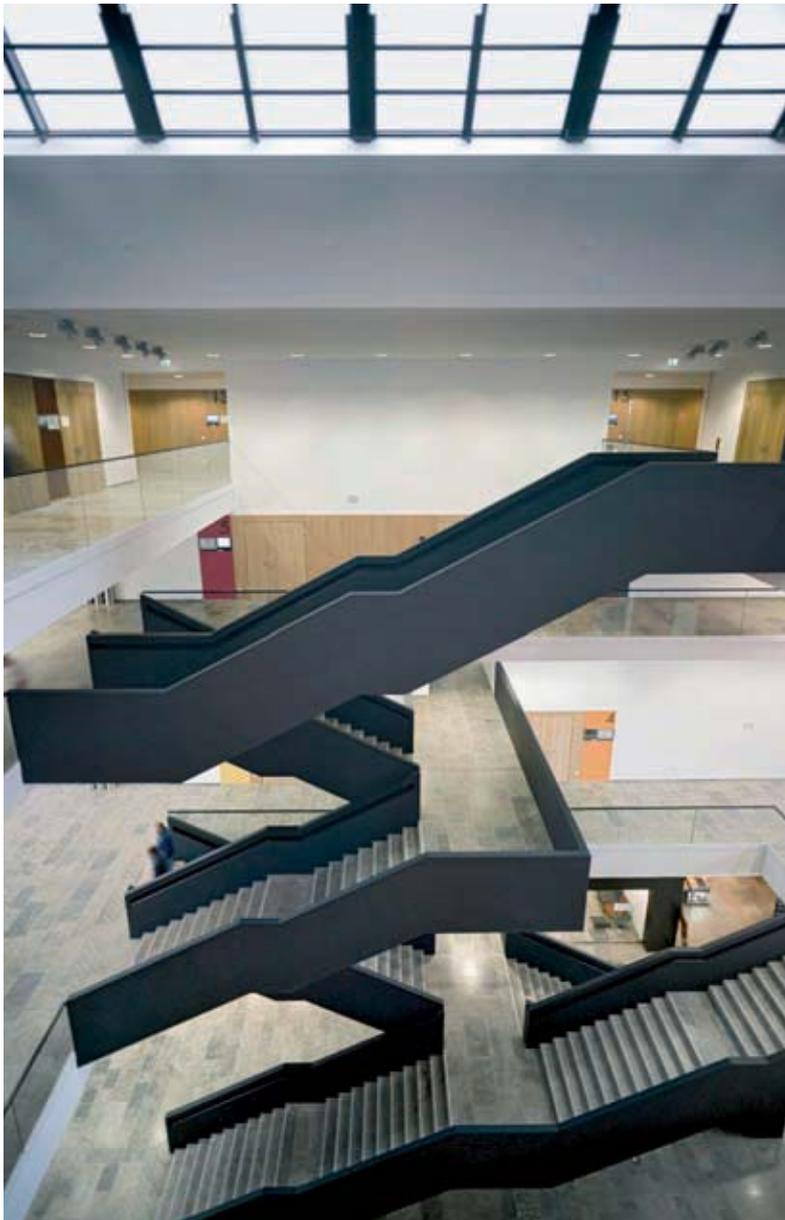
Die Architektur dieser Häuser folgt einer zentralen Idee. Sie reagiert konzeptionell auf die Architektur Poelzigs, aber in einer eigenen, zeitgemäßen Interpretation: Große verglaste Öffnungen, die Innen und Außen miteinander verzahnen, stehen im Wechsel mit ruhigen geschlossenen Flächen. Bedeutende Funktionen wie Foyer, Hörsäle oder Speisesaal zeichnen sich durch besondere Öffnungen nach außen ab und erzeugen ein wechselvolles Spiel in den Fassaden. Flächen, Volumen und Einschnitte bilden eine Komposition. Sie wird unterstützt durch den verwendeten toskanischen Travertin, der den äußeren Hüllflächen eine lebendige, stark strukturierte Oberfläche verleiht und den nach innen führenden tiefen Laibungen der Öffnungen eine scharfkantige Kontur gibt.

**Offenheit und Transparenz:
Hörsaalzentrum verkörpert
die Idee der Universität**

Galt bei der städtebaulichen Planung besonderes Augenmerk den Räumen zwischen den Häusern, haben wir in der Realisierungsphase der einzelnen Gebäude an der Verzahnung der Innenräume mit dem Außenraum gearbeitet. So haben das Foyer und alle Säle des Hörsaalzentrums Tageslicht und eine Beziehung zum Park be-

Lichthell: Das Audimax mit 1200 Sitzplätzen – wie alle anderen 15 Hörsäle mit Tageslicht.





Wie Kunst am Bau: Die Treppenkonstruktion im Hörsaalzentrum.

ziehungsweise zum Platz. Der Baukörper hat eine Ausrichtung nach allen Seiten bei gleichzeitiger Akzentuierung des zentralen Bandes. Die Hörsäle liegen sich paarweise gegenüber; dazwischen befindet sich ein über alle Geschosse offenes Foyer in Fortsetzung des Platzes. Mensaerweiterung und Hörsaalzentrum sind eine Einheit und begrenzen den Campus-Platz. Beide fungieren im zentralen Band als Bindeglied zwischen Alt und Neu sowie zwischen Nord und Süd.

Das Hörsaalzentrum verkörpert als Gebäudetypus die Idee der Universität. Es bildet das Zentrum der neuen Universität und ist der Ort, an dem zukünftig alle Studierenden zusammenkommen und sich fachübergreifend austauschen. Gleichzeitig dienen die großen repräsentativen Säle der Stadt als Veranstaltungsräume für Tagungen, Kongresse oder im Falle des Auditorium Maximum auch für Filmveranstaltungen oder Konzerte. Zusätzliche Angebote wie ein öffentliches Restaurant und kleine Läden stärken die Urbanität.

Die Neuplanung einer Universität stellt eine außergewöhnliche Aufgabe dar. Der Campus Westend ist – schon in seiner heutigen Form – ein Glücksfall für Frankfurt. Mit der Universität entsteht hier ein Ort des Geistes. 2014 zum 100-jährigen Bestehen der Universität soll der neue Campus in seiner Gesamtheit fertiggestellt sein. ♦

Der Autor

Ferdinand Heide, 47, hat in Berlin und Darmstadt Architektur studiert und machte 1989 sein Diplom an der Hochschule der Künste Berlin. Seit 1991 ist er als selbstständiger Architekt in Berlin und Frankfurt tätig, in seinem Büro arbeiten 15 Architekten. Heide gewann 2001 den städtebaulichen Wettbewerb zur Erweiterung des Campus Westend, darüber hinaus konnte er sich 2004 mit seinen Entwürfen für die neue Mensa und das Hörsaalzentrum durchsetzen, die dem Campus Westend wesentliche Akzente verleihen. Der Frankfurter Architekt wurde mit zahlreichen Architekturpreisen für Realisierungen und Entwürfe ausgezeichnet. Einige seiner Projekte: Erweiterung der Universität Regensburg, Neubau der Mainbrücke Ost in Frankfurt, Ausstellungszentrum der Internationalen Bauausstellung Fürst-Pückler-Land in der Lausitz, Wiedenschule in Weimar.

info@ferdinand-heide.de

Harmonische Ergänzung in Materialität und Farbigkeit: Der goldgelbe Cannstatter Travertin des alten Casinos und der lebhaftere Toskana-Travertin des Mensa-Anbaus. Beide Gebäude stehen in einer Flucht mit dem Hörsaalzentrum.

